Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 31

Artikel: "Robinsonland" [Fortsetzung]

Autor: Poeck, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
3. August
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Sommerabend.

Von Richard Dehmel.

Klar ruhn die Lüfte auf der weiten Flur.
Fern dampft der See. Das hohe Röhricht flimmert.
Im Schilfe glüht die letzte Sonnenspur.
Ein blaßes Wölklein rötet sich und schimmert.

Vom Wiesengrunde naht ein Glockenton
Ein Duft von Tau entweicht der warmen Erde.
Im stillen Walde lausch die Dämmerung schon.
Der Hirte sammelt seine satte Herde.

Im jungen Roggen rührt sich nicht ein Halm.
Die Glocke schweigt, wie aus der Welt geschieden.
Nur noch die Grillen geigen ihren Psalm. —
So sei doch froh, mein Herz, in all dem Frieden!

„Robinsonland".

Ein Roman von Wilhelm Poeck. 18

29.

„Das Husumer Amtsschiff!" rief Pastor Edlessen. „Die Wasserbauherren kommen. Die wollen die Hallig besichtigen. Da muß ich dabei sein. Dietz, du übernimmst die Aufsicht! Karljochen, bürste mir mit deiner Kalfaktorhand die Sägespäne von der Büx. Peter, mein Kremper! Jungens, begleitet mich mit euren Segenswünschen! Ich ziehe aus zum Kampf für die Hallig."

Pastor Edlessen zog seine gute blaue Jacke an, setzte seine beste Mütze auf und eilte nach der Kante hinunter.

Der im Fahrwasser gestoppt treibende Dampfer hatte ein Boot ausgesetzt. In ihm saß ein einzelner langer Herr in weitem, elegantem Ulster. Ein stämmiger Matrose nahm den Passagier huckepack und trug ihn ans Ufer. Danach setzte er dessen Gepäckstücke, einen Koffer und zwei Kisten, gleichfalls auf der Kante ab.

„Sie, Herr Kommerzienrat!" rief Pastor Edlessen dem Ankömmling mit seiner Kapitänsstimme entgegen. „Nun brat' mir aber einer gleich alle Halligliewen zusammen! Wir erwarteten Sie nach Ihrem Briefe erst morgen."

„Time is money, lieber Herr Pastor. Das oberste Gesetz für einen reisenden Kaufmann. Ich hatte in Husum zu tun, der Regierungsdampfer fuhr heute, und so bin ich einen Tag früher hier."

„Der Regierungsdampfer! Sieh mal an! Wenn der Sie mitnimmt, müssen Sie ja bei den Wasserbauherren 'nen besonderen Stein im Brett haben. Woher kennen Sie denn die?"

„Nicht persönlich. Aber mein — na, sagen wir mal Gönner — der Herr Handelsminister, war so freundlich, mir ein Empfehlungsschreiben des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten zu besorgen. That's all."

„Der Tausend!" rief Edlessen verwundert. „Da haben Sie ja Konnexionen, von denen sich gewöhnliche Sterbliche wie unsereins nichts träumen lassen dürfen."

„Tja, das kommt so."

„Dann begrüße ich Sie also als eine Art wunderbares Meeresphänomen, das möglicherweise für uns weltverlorene Süderhörnleute von der größten Bedeutung werden kann. Lieber Herr Kommerzienrat! Sie müssen mir für Süderhörn den Uferschutz rausschlagen helfen."

„Mit der Uferschutzfrage hängt mein unvermutetes Eintreffen allerdings so'n bißchen zusammen. Ich habe mich in Husum nach den näheren Umständen erkundigt. Aber, mein lieber Herr Pastor, in den nächsten Jahren ist an die Steinböschung noch nicht zudenken. Fällt vollständig aus dem Plan raus."

„Ja, das beten mir die Herren auch immer wieder vor, wenn ich meine Klagelieder Jeremiä erschallen lasse. Dann bin ich allerdings doch neugierig, inwiefern Ihre Privatinteressen mit der Hallig zusammenhängen, Herr Kommerzienrat."

„O, das ist leicht gesagt. Eigentlich ist mein Peter der Anstifter. Wie sind Sie denn jetzt zufrieden mit ihm?"

„Offen gestanden, nicht so ganz. Er ist das schwierige Element unter den Vieren."

„Hmhm, hmhm. Denken Sie denn, daß Sie ihn trotzdem behalten können?"

„Aber selbstverständlich. Es ist ja keine abgefeimte Verbrecherseele. Nur die Liebe hat ihm gefehlt. Ich wäre ja ein mordsschlechter Pädagoge, wenn ich den Jungen darum wieder in das Giftklima seiner früheren Verhältnisse zurückschicken wollte."

„Giftklima! Ihre Ausdrucksweise ist immer noch herzlich unverblümt, lieber Herr Pastor. Aber ich nehme Ihnen das weiter nicht übel. Ich kenne Sie ja jetzt. Liebe — ja darin haben Sie recht, das ist ein uneinbringliches Manko. Doch hoffe ich, daß auch Sie einen durch die Geschäfte heimatlos gewordenen Land-Sindbad, so ungefähr haben Sie mich ja seinerzeit ganz treffend gekennzeichnet, in diesem Punkte weitestgehend entschuldigen werden. Denn Frau Nautilius tut es sicherlich, das glaube ich aus ihrem Berichte über Peter entnehmen zu dürfen. Und diese gemütvolle Dame ersetzt ja mit ihrer selbstlosen, einfach zu bewundernden Hingabe die meinem Sohn nicht zuteil gewordene Liebe nachträglich bestens."

„Ja, die Frau Nautilius ist eine herrliche Mitarbeiterin", bestätigte Edlessen. „Und sie selbst schlägt auch schon Wurzel."

„So, so. Freut mich zu hören. Aber was sagt denn ihr Mann dazu? Nun, von dessen Korrespondenz wird sie Ihnen kaum etwas mitteilen."

„Aber auf Peter zurückzukommen — wollen Sie ihn nicht erst mal begrüßen?"

„O — das hat Zeit. Also, das hier ist Ihre Meeresburg? Ein Schloß im Meer, worin Hammel die Begrüßungsmusik machen und getrockneter Kuhdünger die Ringmauer bildet!"

Der Kommerzienrat wies auf die lange Reihe getrockneter „Ditten", die zinnenartig an den Gartenstaketen aufgeschichtet standen.

„Wenn uns die Kühe statt dieser diskusartigen Gegenstände Briketts lieferten, so würden wir natürlich lieber die verfeuern", erwiderte Edlessen lachend.

„Nun, auf einen Eisenbahnwagen davon soll es mir als Gastgeschenk nicht ankommen, lieber Herr Pastor", sagte der Kommerzienrat mit einer großartigen Handbewegung. „Für die ganze Hallig selbstverständlich."

„Bitte, wollen Sie nun nicht nähertreten? Hier geht's hinauf!"

„Lieber Herr Pastor, Sie vergessen den Hauptzweck meines Kommens. Erst das Geschäft. So liebe ich's. Frau Nautilius schrieb mir, Sie hätten einmal an eine Genossenschaft zur Verwertung der Muschelbänke gedacht, um mit dem Erlös die Halligkante zu befestigen. Seien aber gescheitert an der Stupidität ihrer Halligleute. Ganz hoch stehe ich in Ihrem moralischen Konto, um mich mal so auszudrücken, nicht angeschrieben. Aber nun sollen Sie auch mal einen ideal denkenden modernen Geschäftsmann kennen lernen. Den Gedanken an sich halte ich für sehr vorzüglich. Die Bänke selbst habe ich vom Dampfer aus schon gesehen. Genügen massenhaft. Neben der geschäftlichen Rentabilität handelt es sich um die technische Möglichkeit. Eine aufgegebene Werft, die sich wahrscheinlich für eine Fabrik mit geringen Kosten wieder herstellen ließe, ist da. Ebenso Verschiffungsmöglichkeit. Und die Hauptsache: eine Gesellschaft — die von mir gegründete „Phönix" — die sich für das Projekt interessieren würde, ist ebenfalls vorhanden. Es fragt sich nur, ob die See uns den Grund unter unserem Muschelwerk nicht eines Tages fortspült. Darüber habe ich mit den Herren vom Wasserbauamt gesprochen. Die sagen vorläufig gut dafür. Aber mit solchen Gutachten auf Zeit kann ein solches Unternehmen nichts anfangen. Wir werden einen Spezialtechniker schicken und eventuell das bedrohte Kantenstück selbst abböschen lassen. Kostenpunkt hunderttausend Mark. Lieber Herr Pastor, nun kommt der geschäftliche Trick, also Verschwiegenheit! Ich hoffe durch meine Beziehungen und Verhandlungen dahin zu gelangen, daß mir die Behörde später meinen Steindamm zum Selbstkostenpreise wieder abnimmt. Die Fabrik hätte also nur den Zinsverlust zu tragen. Kommt das Projekt in dieser Weise zustande, so bauen wir die Muschelsache hin. Falls nicht — dann war es für mich und für Ihre Hallig, lieber Herr Pastor, eben ein schöner Traum."

„O nein! Dieser Traum muß Wirklichkeit werden!" rief der Pastor begeistert. „Lieber Herr Kommerzienrat, ich habe Ihnen in Gedanken sicherlich manchmal Unrecht getan. Ich bitte Ihnen alles ab. Auf mich, für die Unterhandlungen mit der Gemeinde, können Sie zählen. Und was Sie auf diese Weise zur Rettung der Hallig tun, soll Ihnen an Ihrem Peter vergolten werden."

„Schließen wir also in jeder Hinsicht Frieden!" Güldenapfel schüttelte Edlessen die Hand. „Und nehmen Sie nachher auf einen großstädtischen Magen mit dem Auftischen Rücksicht. Ich habe so'n bißchen Privatproviant mitgebracht, in den Kisten dahinten. Sie schicken wohl 'nen Mann zum Holen. Wird auch für Sie und alle Ihre Hausgenossen 'ne erfreuliche Abwechslung sein."

„Herzlich gern", rief Edlessen im Uebermaß seines Glücks. „Nur verderben Sie mir die Jungen nicht mit Wein!"

„O, die sollen so nüchtern bleiben wie Ihre Halligkälber", verpflichtete sich Güldenapfel. „Ich bin jetzt vollkommen überzeugt, daß Sie mit Ihrer ganzen Erziehungstheorie recht haben. Werde Ihnen nie dreinreden. Denn Sie werden sich leider mit dem Gedanken vertraut machen müssen, mich öfter hier zu sehen, sobald das Projekt zur Ausführung reif ist. Das ist nämlich so 'ne geschäftliche Marotte von mir, die Anlage, die Arbeiten, kurz alles, was zu der größeren aussichtsvollen Sache gehört, möglichst persönlich zu kontrollieren. Sie wissen ja, wo der Herr nicht das Haus bauet —"

„Andererseits wußte ich wieder nicht, daß Sie auch in der Bibel zu Hause sind", sagte Pastor Edlessen mit fröhlichem Lachen. „Alles das begreif' ich sehr gut. Und den Steindamm" — er schlug dem neu aufgeschossenen Halligwohltäter so kräftig auf die Schulter, daß sich Güldenapfel den ganzen Tag lang verstohlen sein Schlüsselbein auf Bruch befühlte — „den bauen wir beide gewissermaßen zusammen. Wegen dem brauchen Sie Ihre Zeit Ihren übrigen Geschäften nicht zu entziehen, auf den passe ich auf."

Als Kommerzienrat Güldenapfel nach drei Tagen wieder von Hallig Süderhörn abreiste, hatte er die aufgegebene Sönkens-Werft und das dazu gehörige, von einem brauchbaren Fahrpriel durchschnittene, für die Halliggräsung wertlose Landstück durch Pastor Edlessens Vermittlung von Ge-

meinde wegen „an der Hand". Peter hatte eine geheime Hamsterecke voller Süßigkeiten und Zigaretten (von einer besseren Gymnasiastensorte) mit dem Verbot, bei Todesstrafe keine davon in dem Aktionsradius von Pastor Edlessens Nase zu rauchen. Mutter Wabe hatte ihre Speisekammer voll herrlichster Delikatessen, von denen sie keine einzige bei Namen kannte. Und Frau Nautilius hatte, nach voraufgegangener Güldenapfelscher Schilderung und ihrem Bitten, die Zuteilungsversicherung für eine dem Betrag von 50,000 M. dreieinhalbprozentiger Konsols entsprechende noch sehr billig abzugebende Anzahl Prioritätsaktien der „Phönix" erhalten, von der übrigens — nach Güldenapfels hingeworfener Bemerkung — auch der Handelsminister sich einen gar nicht so kleinen Posten hatte übermachen lassen.

S. N. König: Aufbruch zum Taufgang. (Aus Baud-Bovy: Schweizer Bauernkunst.)

Tagelang klang die Anwesenheit Güldenapfels mit seinem Bericht von der der Familie Rosendaal gespendeten Hilfe bis zu der in baldige Aussicht gestellten Schlußnote in ihr nach. Und in dem nächsten Brief an ihren Gatten bezeichnete sie ihn als einen „von vielen verkannten, im Grunde vornehm und hilfreich denkenden, in seiner Art geradezu idealen Geschäftsmann".

Ein gleiches Loblied sangen alle Halligleute, einschließlich Pastor Edlessens, besonders nachdem der Eisenbahnwagen Briketts in einer Schute im Hauptpriel eingetroffen und an die vierzehn Hallighausväter verteilt worden war. Nur Maike nicht. Als Frau Nautilius sie deswegen befragte, sah sie mit einem verlorenen Blick in die Ferne und erwiderte:

„Ach, Tante Erdmute, mir ist so, als ob alles, was durch Herrn Güldenapfels vieles Geld auf der verlorenen Werft neu errichtet werden soll, wieder zusammenstürzen und Menschen unter sich begraben müßte. So wie damals, als Nahne Sönkens mit seiner Frau und seinen drei Kindern auf ihr umkam. Denn die Werft ist faulgrundig. Und als ihr das alles besprachet und ich dabei Herrn Güldenapfels Augen beobachten konnte, mit denen er dich heimlich immer so — so sonderbar ansah, da kam es mir vor: er auch."

30.

Der Wind pfiff im Schornstein und sauste in den kahlen Eschenzweigen.

„Hurra, Mammi, die Hallig läuft voll. Wir machen blau. Auf Anordnung des Meisters. Er sagt: wenn sich das Land in Meer verwandelt, das sollen wir sehen. Ach, Mutter, von der Hallig möcht' ich gar nicht wieder weg. Und nun, wo ich dich haben kann, soviel ich will, erst recht nicht."

„Ei, wie wird so'n großer Junge so ganz ohne Veranlassung seine Mutter küssen wollen!"

„Ja, hier auf der Hallig bist du's ja auch wirklich, Mammi."

„Wie schön, Dietz, daß auch der arme Karljochen sich so gut eingewöhnt hat!"

„Bloß weil du da bist. Wie der von dir schwärmt! Er und Maike singen immer Duett zusammen."

„Das ist nicht recht. Den Dank seid ihr in erster Linie Maikes Vater schuldig."

„Weißt du, Mutti, was ich möchte?"

„Was denn, mein Junge?"

„Daß unsere vormaligen Klassenfreunde hier mal herüberkämen und sähen, wie fein wir hier leben."

„Ja, die würden euch gerade bewundern!"

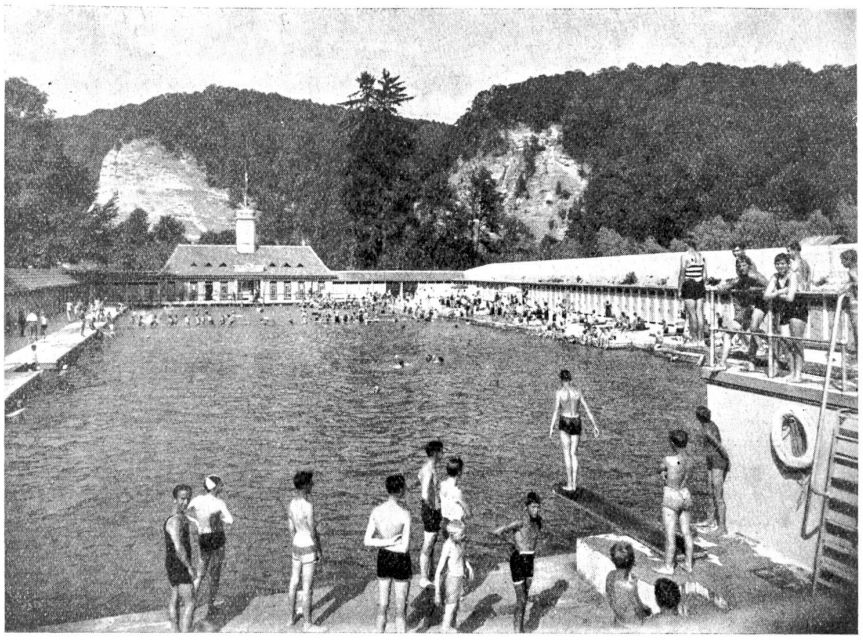
„Na, wenn wir für die auch nicht mehr mitzählen, imponieren würden wir ihnen doch."

„Meinst du?" sagte Frau Nautilius mit einem unmerklichen Seufzer.

„Aber gewiß! Als wir kamen, war unser Haus so leer wie 'ne alte Scheune. Jetzt ist es schon ganz voll Sachen: Tische, Stühle, Bänke, Schränke. Alles haben wir selbst gemacht."

„O du Prahlhans!"

„Oder doch mitgemacht. Und ich liefere beinahe schon Gesellenarbeit, sagt Herr Pastor — ich wollte sagen der Meister. Ich finde es jetzt gar nicht mehr so verrückt, daß wir ihn in der Werkstatt nicht anders anreden dürfen. Nun machen wir noch neue Fensterläden und Türverschalungen. Dann müssen im Pesel die Kacheln nachgekittet werden. Das soll ich tun, sagt der Meister, weil er sich auf mich verlassen kann. Und dann müssen die Oefen mit Lehm ausgeschmiert werden. Darauf freut sich Karljochen schon, weil er immer gern mit Lehm gemanscht hat. Dann muß noch



Die neue Badanstalt von Burgdorf. Ansicht von Süden gegen den Mittelbau mit Eingang.

der Schornstein ausgeflickt werden. Dazu werde ich wohl wieder 'ran müssen, weil Peter, der auch mal 'n Gesellenstück machen möchte, zu schwindlig ist."

„Junge, wenn du nun vom Dach herunterfällst?"

„Nein, Mammi, das ist Ehrensache. Bißchen Gefahr muß dabei sein, sonst macht's keinen Spaß. Und der Meister kann es nicht, weil das Dach unter seinem Gewicht zusammenkrachen würde. Deswegen wollen wir Jungens es auch selbst decken."

„Macht es dir denn nichts aus, daß du so grobe Hände bekommst, mein Junge?" fragte Frau Nautilius, ihrem Aeltesten über die schwieligen Finger streichelnd.

„Arbeitshände? Ehrensache, du! Stell' dir mal vor, was hat Robinson für Hände gehabt! Der Meister sagt: Wir sind richtige Robinsone. Doch der hätte gar nichts gehabt und sich alles, was er brauchte, mit seinen Fäusten aus dem Nichts schaffen müssen. Wir würden uns nach einem Jahr aber auch schon mit unseren Leistungen sehen lassen können. Muttchen, jetzt lese ich das Buch von Robinson erst mit richtiger Andacht."

„Aber ihr kommt ja kaum noch zum Lesen."

„Nein, weil wir immer so prachtvoll müde sind. Und wenn du oder Maike oder Herr Pastor vorlesen, das ist auch viel schöner als selbst lesen. Dann spricht man darüber und hat was davon."

„Wenn's euch nur auf die Dauer nicht doch überdrüssig wird und ihr wieder Heimweh nach der Stadt kriegt."

Dietz schüttelte energisch den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Burgdorfs neue Badeanstalt.

Lange hat's gedauert, bis Burgdorf den großen Schritt des völligen Umbaues seiner Badeanstalt unternahm. Dafür ist's aber nun auch etwas Rechtes geworden, etwas, auf das wir stolz sein können und um das uns größere Plätze mit Recht beneiden. Früher fing man von Auswärtigen manch mitleidigen, oder verächtlichen Blick auf, wenn man ihnen unsern Badweiher zeigte. Ein grünlich schimmernder Teich inmitten hoher Bäume und abgeschlossen von alten Ladenwänden, die sorglich jeden neugierigen Blick abhielten, — heute ein nach den modernsten Richtlinien umgebauter Badeplatz mit einem 82 Meter langen, ausbetonierten Wasserbassin, einem Sonnenbad, Sonnenterrassen, mit 107 Einzelkabinen, 8 Auskleidebuchten, 11 Familienkabinen usw.

Verblüffend ist die Frage des Umbaues gelöst. Unser Stadtbaumeister, Herr Locher, ließ sich keine Mühe verdrießen, er besuchte gemeinsam mit einer Studienkommission alle neuzeitlichen Badeanstalten, so diejenige von Solothurn, von Huttwil, Langenthal und andere, um vom Guten das Beste für unsern Umbau zu finden. Man hatte vorerst eine Badeanstalt mit Geschlechtertrennung vorgesehen, und zwar so, daß die Trennungswand in der Mitte bei besondern Anlässen, bei Schwimmkonkurrenzen ꝛc. leicht geöffnet werden konnte. Ein bezügliches Projekt war bereits ausgearbeitet und vorgelegt. Nachdem sich aber das Bauamt nochmals mit Fachleuten, die im Bau von Badeanstalten Erfahrung hatten, insbesondere mit Ingenieur Salzmann, Solothurn, in Verbindung gesetzt hatte, legte Herr Bauinspektor Locher am 21. September 1928 der Studienkommission ein neues Projekt vor, das gegenüber den frühern einschneidende Veränderungen vorwies. Vor allem war hier Geschlechtermischung vorgesehen. Ein großes Bassin mit Gefälle von Nord nach Süd nahm die Mitte ein, die bestehenden häßlichen Holzbauten waren entfernt und dadurch die beste Lösung für den Eingang an der Stirnseite ermöglicht. Das Eingangsgebäude war in die Mitte des Sport- und Badeplatzes gestellt und konnte durch zweckmäßigen Ausbau diesem und jenem dienen.

Dieses Projekt löste nicht nur allgemeine Zustimmung aus, sondern es weckte direkt Begeisterung bei allen Instanzen. Und diese Begeisterung übertrug sich auf einen großen Teil der Bevölkerung, so daß die nötigen Kredite für den Umbau vom Stadtrat mit großem Mehr bewilligt wurden.

Im April dieses Jahres wurde mit den Ausgrabungen begonnen. Genau 121 Tage hat der Umbau gedauert, die Unternehmer Burgdorfs haben neuerdings eine schöne Probe ihres Könnens abgelegt, waren doch die ersten Grabarbeiten durch tief gefrorenen Boden stark behindert. Am Samstag, den 13. Juli, konnte die neue Badeanstalt feierlich eröffnet werden. Ein Rundgang muß jeden Beteiligten hoch erfreuen und befriedigen. Wir betreten den Burgdorfer „Lido" durch den schönen Mittelbau, der sich in seiner architektonischen Form und dem farbigen Anstrich sehr hübsch ausnimmt. In der Achse zwischen Sportplatz und Badeanstalt gestellt, dient er zugleich beiden Zwecken. Die äußere Hälfte enthält Geräte- und Ankleideräume für Turner und Schüler, sowie Abortanlagen. Ein laufender Brunnen nimmt sich sehr hübsch aus. Der Balkon über der Mitte kommt bei festlichen Anlässen für den Festredner zu seinem Recht. Durch den in dunklen Lila gehaltenen Eingang kommen wir rechts zur Kasse, einem ziemlich großen Raum mit Kleidertablaren, kleiner Küche und Telephon. Links sind je ein Raum für die Schwimmlehrerin, den Schwimmlehrer und die Sanität. Anschließend kommen beidseitig die Familienkabinen und die Duschen. Unter dem Dach ist ein geräumiger Trockneraum. Ein Wasserturm in der Mitte des Baues, welcher nord- und südwärt eine Uhr trägt, dient als Wasserreservoir zur Speisung der Duschen. Er faßt